

Volksblatt

Erscheint täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.
Prämienanwartschaft bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Postgebührenliste 6255 a, Nachtrag VII.

Inserionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltene
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 Pf.
Inserate für die künftige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition auf-
gegeben sein.

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt, Hallea. S.

Nr. 72.

Halle a. S., Sonnabend den 28. Juni 1890.

1. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Das einzige Arbeiterblatt in Halle ist das
"Volksblatt für Halle und den Saalkreis".
Wir eruchen alle Arbeiter, für die Verbreitung
unseres Blattes thätig sein zu wollen. Probe-
nummern stehen auf Verlangen in beliebiger Anzahl
zur Verfügung.

Abonnements auf das "Volksblatt" nehmen außer
der Expedition, Geiſtſtraße 24, 2. Hof, II, sämtliche
Filial-Expeditionen und Austräger entgegen. Der
Abonnementspreis beträgt monatlich 50, vierteljährlich
1.50 Mk. bei freier Zustellung.

Redaktion und Expedition des
"Volksblatt für Halle und den Saalkreis"
Geiſtſtraße 24, 2. Hof, II.

Der neue Finanzminister.

Die nationalliberale Partei hat einen Erfolg zu
verzeichnen. Einem ihrer ewigen Ministerkandidaten
ist es gelungen, unter Dach und Fach zu kommen.
Wie wir bereits unseren Lesern mitgeteilt, ist Herr
Miquel, der bisherige Oberbürgermeister von Frank-
furt a. M., zum preussischen Finanzminister ernannt
worden. Die Nationalliberalen sind natürlich ob dieser
Ernennung nicht wenig stolz, womit sie schließlich auch
ganz Recht haben dürften, denn Herr Miquel — aber
vielmehr Czarlens Miquel, wie er nun seit seinem
Eintritte in das Ministerium als Staatsminister heißt
— ist ein Nationalliberaler vom reinsten Wasser, der
sich allen anpassen vermag, nach allen Seiten hin
sich schmiegt und es jedem recht machen will. Herr
Miquel ist schon wiederholt als Ministerkandidat ge-
nannt worden, man konnte sich aber bis dahin noch
nicht über die Vergangenheit desselben, die noch nicht
vergessen worden ist, hinwegsetzen und war der
Meinung, daß eine Berufung des Herrn Miquel ins
Ministerium an höchster Stelle Anstoß erregen könnte.
Diese Bedenken sind aber unter der Herrschaft des
neuen Kaisers geschwunden. Derselbe soll selbst bei
einem Kräfteessen, zu Miquel gewandt, gesagt haben:
„Herr Miquel, Sie sind mein Mann!“ Und das ist
in Ansehung der Schmieglamkeit und allerdings auch
nicht zum wenigsten der bedeutenden Fähigkeiten des-
selben wohl erklärlich; hat sich doch unser Exkanzler dahin
geäußert, daß er in Zweifel sei, welches Portefeuille

er dem Frankfurter Oberbürgermeister anbieten solle,
da er auf allen Gebieten zu Hause sei.

Stimmen die Nationalliberalen über diese Ernennung
ein Jubelgeschrei an — dem sich auch die Kon-
servativen, von denen sich Herr Miquel ja durch
nichts mehr unterscheidet, und welche große Hoff-
nungen auf sein Finanzgenie setzen, daß er neue
Steuerquellen ausfindig machen werde, um den
Moloch des Militarismus zu befriedigen — stimmen
auch die Nationalliberalen über diese Ernennung
Jubelhymnen an, so haben die Sozialdemokraten
ihre eigenen Gedanken. Der Militarismus fordert
immer neue Opfer an Geld, es müssen immer neue
Steuerquellen erschlossen werden, um Mittel zur Deckung
der durch die fortwährende Vermehrung der Heeres-
präsenzstärke gesteigerten Ausgaben zu haben. Und
dazu erscheint allerdings Herr Miquel der geeignete
Mann. Er hat es verstanden, die Wandlungen von
einem eifrigen Anhänger der Theorien Marx' und Engels',
von einem entschiedenen Verehrer und gewiegten Kenner
des wissenschaftlichen Sozialismus — wovon mit ihm
heutzutage allerdings nicht gut reden sein mag —
durch den Nationalliberalismus hindurch bis auf den
Sessel eines preussischen Ministers spielend zu über-
winden. Von ihm erscheint daher auch ganz glaubhaft,
daß er nicht nur neue Finanzprojekte entenden wird,
sondern sogar mit Steuerprojekten schwanger geht, welche
die Welt in Erstaunen versetzen werden. Und interessant
ist, was hierüber der Korrespondent der „Breslauer
Ztg.“ schreibt: „Mit Herrn Miquel wird ein sehr
frischer und fröhlicher Geist in das Finanzministerium
einziehen; wenn eine Steuer gebraucht wird, wird er
drei vorschlagen, und wenn fünfzig Millionen Mark
erfordert werden, wird er sich anheißig machen,
zweihundert Taler zu machen. Er ist ein merkwürdiger
Mann. . . . Wir dürfen uns auf Finanzprojekte
gefaßt machen, bei denen uns die Haare zu Berge
stehen. Er wird sie mit seiner ganzen Frische und
rhetorischen Kraft verteidigen, wird jeder Partei einen
Wunsch erfüllen, wird viele Erfolge ernten und in seinem
Nachfolger eine trostlose Lage hinterlassen.“
Das ist ein Bild von dem neuen Finanzminister, welches
uns keine guten Aussichten eröffnet.

Herr Miquel hat schon Mitteilungen in die Presse
lancieren lassen, welche ihn mit neuen Steuerplänen in
das Ministerium eintreten lassen. Er ist der eigentliche
Urheber des Brantweinsteuergesetzes und hat sich dabei
als ein energischer Vertreter der großen Grundbesitzer
gezeigt. Er ist aus einem Gegner — bei der feiner-
zeitigen Beratung erschien er garnicht im Reichstage —

der Kornzölle ein Anhänger derselben geworden, er hat
das Heidelberger Programm aufgestellt, dessen Haupt-
stücke die Erhöhung der Brantweinsteuer, die Zuerst-
steuer und die Börsensteuer sind. „Dieses Programm
ist inzwischen erfüllt und zwar von konservativen
Ministern“, sagt die „Freie Ztg.“ und fährt dann
fort: „Nunmehr gilt es, auch die direkten Steuern zu
erhöhen. Das ist schon schwieriger, deshalb muß dies
ein nationalliberaler Finanzminister selbst bezorgen.
Herr Miquel hat in seinen letzten parlamentarischen
Reden auch gar keinen Zweifel darüber gelassen, daß
er die Erhöhung der Einkommensteuer als seine vor-
nehmste Aufgabe betrachte, ohne deshalb irgend eine
Verminderung indirekter Steuern in Aussicht zu nehmen.“
Herr Miquel ist der einzige Nationalliberaler im
konservativen Ministerium und es ist deshalb erklärlich,
daß die Konservativen dem neuen Finanzminister sehr
sympathisch gegenüberstehen, denn konservativer als
Herrn Miquel kann es keinen Finanzminister geben.
Die Nationalliberalen haben sich eben so weit den Kon-
servativen genähert, daß es einer scharfen Brille be-
durfte, um die Unterschiede zwischen beiden Parteien zu
entdecken.

Nun mag dem sein wie ihm wolle — ob Herr
Miquel Finanzminister ist oder sonstwer, der Kurs
bleibt ja nach dem neuen Reichstagszettel der alte. Wir
haben alle Ursache, den kommenden Ereignissen ziem-
lich skeptisch entgegenzusehen und uns darauf gefaßt zu
machen, daß die Ansprüche an den Geldbeutel des kleinen
Mannes immer mehr gesteigert werden.

Politische Uebersicht.

— Am Donnerstag wurde die zweite Beratung
der Militärärztl. Angelegenheit beendet und nach den Regierungs-
vorschlägen angenommen. Ebenso gelangten die bekannten
Windthorst'schen Resolutionen in zweiter Lesung zur
Annahme.

— In Fernburg tagt am Sonntag den 6. Juli
im „Hofjäger“ ein Parteitag der beiden anhaltischen
Wahlkreise.

— Bei der letzten Reichstagswahl hatte Herr Bebel
gelegentlich einer Wahlrede im 20. sächsischen Wahl-
kreise die Stellung des Vertreters dieses Kreises, Herrn
Arthur Gehlert, gegenüber der Kunstbutterfrage im
Reichstage einer Kritik unterzogen, durch welche sich
Herr Gehlert beleidigt glaubte. In Veranlassung
dieser Streitigkeit traten nun am 18. Juni in Berlin
auf Antrag der Beteiligten in Gegenwart der Abge-
ordneten Bebel und Gehlert die Abgeordneten Miquel,

gegen was da wolle, man würde immer . . . ja, bloß
der Gedanke daran könnte, wenn etwa Niehgen nur
unpäßlich würde, das Uebel verschlimmern. Und wenn
ich auch nicht an Geipenster glaube, und wenn auch
Friederike darüber lacht, möchten wir doch beide nicht
nachts in der Kirche umhergehen. Der Mensch ist
nun einmal so. Verschiebe die förmliche Verlobung
bis nach der fatalen Zeit! Nach Advent haben die
jungen Leute noch hundert Jahre Muße, einander zu
sehen, Verlobung und Hochzeit zu machen. Warum
denn eben jetzt geilt? Was schadet ein Verzug von
wenigen Wochen?“

„Schäme Dich, Mama! Mute mir nicht Narr-
heiten zu! Eben deswegen gerade, weil der Pöbel so
fürchtam mit dem toten Gaste ist, muß Friederike jetzt
Braut werden, muß jetzt Verlobung sein! Man muß
ein Beispiel geben! Es ist für uns Pflicht. Sehen
die Leute in der Stadt, daß wir uns um keinen toten
Gast kümmern, daß wir unsere Tochter verloben,
allem Geschwätz zum Trost, daß Niehgen den Kopf
toten soll, ihr keiner den Hals umdreht, so ist dem
tollen Uberglauben auf immer der Hals umgedreht!
Den Leuten bloß predigen: seid einmal geistig, thut
Dank, werdet fromm! . . . das hilft nichts . . . sondern
hüßig hoch voran, Herr Pfarrer, voran!“
(Fortsetzung folgt.)

(Wegen Mangels an Raum mußte der zweite Teil der
Erzählung in heutiger Nummer ausfallen.)

Der tote Gast.

Novelle von Heinrich Schöffe.

(Fortsetzung.)

„Ach, Klausen und dergleichen!“ rief der Vater.
„Dir ist etwas geschehen. Bist Du getränkt worden?
Hat etwa die Mama . . .“

„Nein!“

„Ober der Hauptmann Dir etwas gesagt?“

„Nein!“

„Dummer, doch ich nicht? . . . Was? Rede doch,
ich? Wegen des Spafes? Darum weinst Du?“

„Frau Wantes zog ihn sanft an der Hand von
Friederiken zurück und sagte:
„Papa, Du hast Dein Wort gebrochen und sie ge-
tränkt! Du hast ihre Bitte verlegt, und wieder, Du
weißt es wohl . . .“

„An den jehmann erinnert? . . . Hast recht, ich hätte
es nicht thun sollen! Laß gut sein, Niehgen; es ge-
schieht nicht wieder! Wer nimmt aber so etwas dem
Papa auch gleich so übel?“

Friederike beruhigte sich. Frau Wantes führte sie
zur Harfe. Waldrich mußte stimmen. Die Flöte
ward geholt. Man versuchte die neuen Notenfüße.
Friederike spielte die Harfe unter Waldrichs Flöten-
begleitung vortrefflich.

Es ward noch ein schöner, genußvoller Abend.

8.

Beratungen.

Papa Wantes hielt Wort. Mit keiner Silbe mehr
geschah des großen jemand Erwähnung . . . aber ver-
gebens! Desto mehr dachte nun jeder im Hause
an ihn.

Regelmäßig morgens, mittags und abends ging Herr
Wantes zum Wetterglas, klopfte daran, um das Queck-
silber steigen zu machen und für reisende, fränkliche
Leute schönes Wetter zu erzwingen. Friederike, wenn
es niemand bemerkte, klopfte auch, um das Quecksilber
fallen zu lassen. Waldrich, nicht minder Frau Wantes,
schielten auch öfter als sonst nach der weisssagenben
Nöhre Toricellis.

„Das Wetter wird offenbar besser!“ sagte eines
Tages Herr Wantes, als er sich mit der Mama allein
im Zimmer befand. „Die Wolken zerteilen sich. Ich
denke, er ist unterwegs.“

„Das verhöte Gott, Papa! Mir schiene es über-
haupt geratener, dem Herrn von Hahn zu schreiben,
nicht vor Weihnachten nach Herbstesheim zu kommen.
Und wenn ich auch nicht an das alberne Geschwätz
glauben mag, so kann man sich doch nicht erwehren,
ängstlich zu sein.“

„Ei, ei, Mama, denkst Du an den toten Gast?“

„Poffen! Schäme Dich!“

„Ich gebe es zu, lieber Mann, es ist Thorheit!
Alein, es dürfte unserm Kinde in der Adventszeit be-“

Dies, v. Kardorff, Singer und Die Last zu dem Zweck zusammen, um den Versuch einer Schlichtung der zwischen den Beiden bestehenden Mißbilligungen und einer gütlichen Verständigung zu machen. Nach eingehender Besprechung der Sachlage und nachdem die Herren Bebel und Gehler sich ausdrücklich geäußert und dabei ihre Geneigtheit, die obichwebenden Differenzen auszugleichen, bekundet hatten, gelang es, zu einer Verständigung auf folgender Grundlage zu kommen: 1) Herr Abgeordneter Bebel giebt eine Erklärung dahin ab: „Aus den Erklärungen des Herrn Abgeordneten Gehler, die er sowohl im Reichstag als in dieser Konferenz hinsichtlich seiner Meinungen und Absichten in der Kunstbutter-Gesetzgebung gegeben hat, habe ich mich überzeugt, daß sein Vorschlag, die Kunstbutter zu färben, keineswegs in der Absicht gemacht wurde, den ärmeren Klassen den Genuß derselben zu verwehren, sondern lediglich zu dem Zwecke, die ärmeren Klassen vor Täuschung zu schützen und hierdurch die Kunstbutter billiger zu machen und daß deshalb die obige Behauptung, welche ich übrigens in gutem Glauben und ohne Absicht der Beleidigung gemacht habe, auf einem Irrtum beruht; ich ziehe sie daher hierdurch zurück. Ich bleibe insofern bei meiner Ansicht stehen, daß tatsächlich durch das Färben der Kunstbutter die von mir bezeichnete nachteilige Wirkung eingetreten sein würde.“ 2) Herr Abg. Gehler erklärt: „Durch die vorstehende Erklärung des Herrn Bebel halte ich die mir widerfahrne verdächtige Beleidigung für erledigt und nehme die von mir zur Abwehr gegen den Abg. Bebel gethanen Äußerungen, soweit sie persönlich beleidigend waren, hierdurch zurück.“ Alle Teile waren der Ansicht, daß nach der auf diese Weise erreichten friedlichen Einigung alle eingeleiteten gerichtlichen Schritte von beiden Seiten zurückgezogen werden, bezw. unterbleiben sollten.

Je mehr sich das Sozialistengesetz seinem Ende nähert, desto mehr werden die sächsischen Behörden wieder diejenigen Mitteln an, mit welchen sie vor Erlaß des Ausnahmegesetzes doch so herzlich wenig erzielt haben. Den Verarmungsverboten auf Grund des Vereinsgesetzes schließen sich jetzt die Ausweisungen an. So wurde am Mittwoch dem Zigarrenarbeiter Lewy, der wegen eines Flugblattes seine sechsmonathliche Gefängnisstrafe fast kurzem verließ hat, mitgeteilt, daß er die Stadt binnen drei Tagen zu verlassen habe. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm auch wieder das „Formular 22“, das als längst abgeschafft galt, eingehändigt. Dieser gedruckte Zettel, der den Ausgewiesenen eingehändig wird, verwarnt dieselben vor „zweck- und absichtslos umherstreifen, vor Einschleichen, sowie unbefugtem Nüchtern in fremden Räumen und vor Völlerei“. Auch der von Dresden ausgewiesene Reichstagsabgeordnete, unser jetzt verstorbener Freund Max Kayler, erhielt seiner Zeit das „Formular 22“, und es kam aus diesem Anlasse selbst im Reichstag zur Besprechung. Der sächsische Vertreter beim Bundesrat erntete damals nicht weniger als Vorbeeren. Wenn die Behörden trotz der damaligen Debatten und trotzdem noch niemals ein ausgewiesener Sozialist zum Stromer geworden ist, dieses Formular immer wieder Sozialdemokraten verabreicht, so ist das ein treffendes Zeichen der Achtung vor der Volksvertretung.

— Die „Freie Presse“ in Eberfeld schreibt: Wie bekannt, erhielten die Verurteilten im Emsellurms-Gefangnisprozess ihre Zustellung, wonach sie ihre „Strafe“ antreten müssen. Folgende Genossen haben gestern, nachdem sie Abschied von Weib und Kind, von Freunden und Parteigenossen genommen hätten, diesen Gang angetreten: Ullendamm, Vertram, Dahn, Meibtreu, Schneider, Eberfeld; Tracht, Bubenger, Varnen; Bongart, Sonnborn; Kaiser, Reiviges. Etwa 150 Parteigenossen gaben ihnen das Geleit. In einer Wirtshaus in der Nähe des Arresthauses wurde Halt gemacht und hier vereinigten sich sämtliche Genossen noch einmal fröhlich beim Glase Bier. Doch einmal mußte Ernst gemacht werden, forderte doch der Staatsanwalt, forderte doch das „Recht“, seine Opfer. Sämtliche Genossen, die Verurteilten in der Mitte, bildeten einen Kreis und ernst und feierlich ertönte das Lied: „Brüder reißt die Hand zum Bund.“ — Gemessenen Schrittes, die Verurteilten voran, wurde die kurze Strecke zum „Gefängnis“ zurückgelegt. Noch ein kurzer Händedruck, ein Lebenswohl und das Gefängnis öffnete sich, um die Opfer ihrer Ueberzeugung aufzunehmen; unter einem dreimaligen begeisterten „Doch“ auf die Sozialdemokratie, welches an den Mauern der Bastille von Eberfeld sein Echo fand, hielten die Verurteilten ihren Einzug in das Haus, in welchem sie ihre Ueberzeugung mit mehr oder weniger längeren Freiheitsstrafen büßen sollen. Als das Thor sich hinter ihnen geschlossen und sie von der Außenwelt vollständig abgeschnitten, standen die draußen stehenden einen Moment ruhig da, nach einem nochmaligen „Doch“ auf die internationale Sozialdemokratie traten sie dann ruhig und nachdenklich den Heimweg an. In der Nähe des Gefängnisses waren mehrere Polizeibeamte stationiert, dieselben verhielten sich jedoch, zu ihrer Ehre sei's gesagt, völlig passiv. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der nächstgelegenen Fabriken strömten alle aus Thor und an die Fenster; wir find überzeugt, daß sie mit den Ver-

urteilten Sympathisieren. Die Verurteilten durften das Bewußtsein mitnehmen, daß sie nicht vergessen sind, daß für ihre Angehörigen gesorgt und ihnen bei ihrer Wiederkunft ein fröhlicher und begeisterter Empfang zu teil wird. In Eberfeld wie in Varmen hat sich ein Komitee gebildet, das sich zur Aufgabe gestellt hat, die Not der Familien der im Gefängnis befindlichen Mütter der Ueberzeugung zu lindern. Es ist Ehrenpflicht jedes Einzelnen, der Mannesmut und Ueberzeugung achtet, dafür einzutreten, daß die Familien nicht der öffentlichen Armpflecht anheimfallen.

— Die Antisemiten wollen in Leipzig eine täglich erscheinende Zeitung gründen. Die Geldmittel sollen durch freiwillige Beiträge und durch Anteilsgeldern aufgebracht werden. — Wie die Abonnenten aufgebracht werden sollen, wird aber nicht verraten.

Reichstag.

26. Sitzung vom 25. Juni.

Erschienen 12 Uhr.

Gesprochen ist der Vertreter des 15. hannoverschen Wahlkreises, Graf Bernhorff. Das Haus ehrt sein Andenken in üblicher Weise.

Der bisherige Abg. Miquel teilt seine Ernennung zum Finanzminister mit, wodurch sein Mandat erloschen sei. Die Beratung des Gesetzentwurfs über die Friedenspräsenzstärke wird fortgesetzt.

Abg. v. d. Decken (Welfe) erklärt, seine Freunde nähmen genau dieselbe Seite zum Vaterland für sich in Anspruch, wie jeder andere im Hause. Bei dem Durchlesen der Motive der Vorlage habe er kaum seinen Augen getraut, als er auf die Stelle gestoßen sei, daß man 1887 nicht habe vorhersehen können, wie schon jetzt wieder eine Vermehrung der Truppen werde notwendig werden. Darin liege die beste Rechtfertigung für diejenigen, welche schon damals dem Exponenten entgegen waren. Das gegenwärtig eine Gefahr für das Reich vorliege, werde in den Motiven der Vorlage nirgend behauptet, seine Freunde könnten deshalb der Vorlage nicht beistimmen. Die Militärverwaltung müsse das Erörterliche im Rahmen des Sperrgesetzes suchen. Bedärfte es einer Vermehrung der Artillerie, so müsse anderweitig gepart werden. Es müßte doch endlich einmal Halt gemacht werden; gehehe das nicht, so werde gerade das eintreten, was man durch die einzigen Maßnahmen vermeiden wolle, und zwar eintreten infolge der Verzweiflung der Massen. Endlich einmal müsse auch mit dem System gebrochen werden: Macht geht vor Recht. Wiederherstellen müsse man das 1866 gebrochene Völkerrecht, dann werde das allgemeine Vertrauen wieder zurückkehren. Die feste Steigerung der Militäraufgaben könne das nicht bewirken, deshalb lehnten er und seine Freunde die Vorlage ab.

Abg. v. Duene (Zentr.) will nur auf einstige Angriffe gegen das Zentrum antworten. Der Herr Reichstagsabgeordnete habe den Ausdruck „unersöhnliche Lasten“ bemängelt, weil das Ausland daraus schließen könnte, daß schon jetzt Deutschland am Ende seiner Leistungsfähigkeit angekommen sei. Er seinerseits glaube dagegen nicht, daß das Ausland an jenem Ausdruck einen solchen Einbruch gewinnen könne. Der Reichstagsabgeordnete habe deshalb seinen Antrag gehabt, sich so abfällig über die Resolution zu äußern. Was der Reichstagsabgeordnete gegen die zweite Resolution (einjährige Präsenzstellung) erklärt habe, sei wohl verstanden gegen die Resolution als gegen den freimüthigen Antrag gerichtet gewesen. Das die Erklärung, so kurz abnehmend gehalten, habe nicht Bindhorff verstanden, der ja eine truppe solbatische Erklärung vom Reichstagsabgeordnete erbeten habe. Für die Vorlage des Kanzlers in bezug auf vermehrte Beurlaubungen danke er dem Reichstagsabgeordnete. Es wäre übrigens eine Beleidigung des Reichstagsabgeordneten, wollte man annehmen, derjelbe habe die vermehrten Beurlaubungen lediglich für den nächsten Herbst versprochen. Richter irre, wenn derselbe gemeint, die Beurlaubungen seien nicht populär. Richter wisse jedenfalls nicht, in welchem Umfange Beurlaubungen von den Vertriebenen gewünscht würden. Die Konzeption des Reichstagsabgeordneten sei daher in der That eine sehr widersprüchliche. Auch er würde die Einführung der zweijährigen Dienstzeit als ein sehr erfreuliches Resultat ansehen. Diefelbe gehe aber doch eine größere Popularität an, sie verleihe. Für eine längere Dienstzeit spreche das Interesse der Disziplin, und nicht bloß das Interesse der Ausbildung zum Soldaten. Auch würde die zweijährige Dienstzeit zweifellos nicht geringe Kosten verursachen, denn es bedürfe alsdann einer größeren Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren. So rath, wie der freimüthige Antrag es verlange, bis März 1892, seien auch die erforderlichen Umgestaltungen zu demselben Zweck nicht zu ermöglichen. Endlich aber sei es formell unrichtig, auf dem Wege eines Amendements zu einem solchen Geleze Verfassungsänderungen herbeizuführen. Mit demselben Recht könnte man ja auch auf demselben Wege verlangen, das allgemeine Stimmrecht abzuschaffen. Sei das eine wichtige Art, formal eine Verfassungsänderung zu bewirken? Richter habe gestern dem Abg. Bindhorff nachgehört, derselbe habe mit der Angst operiert. Ja, dieser Mann Richter's an anderer Leute Kosten sei billig. Bindhorff und seine Freunde seien sich nur der Notwendigkeit bewußt, unter Heer zu auszurufen, daß es dem Vertriebenen geschehe sei. Es sei nur zu bedauern, daß gerade bei einer solchen Vorlage ein gewisser Kampf zwischen Reichstag und Regierung in Szene gesetzt werde. Man sollte sich doch hier nur die Frage vorlegen, ob die Vorlage notwendig sei; und sei sie notwendig, dann solle man doch auch einig sein.

Reichstagsabgeord. v. Caprioli erwidert dem Vordredner in bezug auf die Wendung der Resolution „unersöhnliche Lasten“: er hätte sich gestern vielleicht anders ausgedrückt; er stehe hier als Vertreter der verbündeten Regierungen und verrette nicht irgendwelche persönliche Zukunftspolizei, sondern nur die Vorschläge der Regierungen. In bezug auf die Beurlaubungen — nicht bloß im nächsten Herbst habe ihn der Vordredner richtig aufgefaßt.

Staatssekretär v. Falkenhayn wendet sich hauptsächlich gegen die finanziellen Bedenken Richter's, befreit, daß der deutsche Steuerzahler der Jolle halber höher belastet sei, als der englische und weist darauf hin, daß von dem von ihm als möglich hingestellten neuen Steuermodus um 60 Millionen Mark doch ein sehr großer Teil auf die Invaliditäts- und Alters-Versicherung entfalle. Aber gerade diese komme doch den untersten Steuerzahlern zu gute. Mit der Deduktion der Ausgaben der Zukunft werde man sich ja aber ohnehin später zu beschäftigen haben, wenn eine entsprechende Vorlage an das Haus gelange. Es werde sich ja auch erst zeigen müssen, in wie weit die verfassungsmäßige bereits zu gebote stehenden Einnahmequellen erschöpft seien. Er denke hier auch an die Zuckerversteuer. Die Abschaffung der Ausfuhrprämien auf Zucker halte

auch er für ein erstrebenswertes Ziel. Je nach den Umständen, die der 1. August bringen werde, werde man hierüber seine Gesichtspunkte zu treffen haben.

Abg. v. B. (Zentr.): Aus den Erklärungen des Herrn Staatssekretärs war mir interessant, zu entnehmen, daß er nicht daran denkt, bei Zuckersteuer und Branntweinsteuer die Begünstigungen der hervorragenden Dienstleute zu beibehalten, während er die Kornzölle, die den kleinen Mann belasten, die behalten will. Das vor allem wollte ich nun hier ausdrücklich anmahnen. In den Ausführungen des Herrn von Duene, der heute mehr als Rittmeister a. D. gesprochen hat, wie als Abgeordneter, muß ich bemerken, daß er nicht so sehr für, als vielmehr gegen die vom Zentrum beantragten Resolutionen getrebet hat. Herr Bindhorff ferner hat gestern genau wie ein Parteimann gesprochen. Genau wie die Herrn vom Zentrum früher, hat Herr Bindhorff die Angst vor der Beschäftigung des Reiches gegen äußere Feinde in den Vordergrund gestellt und nahezu diejenigen als Vaterlandsverräther erachtet, welche diese Vorlage nicht bewilligen. Herr Bindhorff hat fast genau dieselben Wendungen gebraucht, wie früher die von demselben besämpften Parteigenossen. Und das — trotzdem das Zentrum gewöhnt ist von seinen Wählern unter den gewöhnlichen Gesichtspunkten! Das Zentrum hat seine Mandate erhalten hauptsächlich unter dem Gesichtspunkte des Widerstandes gegen das bisherige System unablässiger Steigerung der Wehr- und Steuerlast. Das Zentrum bricht jetzt seine Fesseln, die es dem Volke bei den Wahlen gemacht hat. (Wiederbruch und Unruhe im Zentrum.) Bindhorff erklärt sich gestern mit dem Vorgehen Bough's betreffs der allgemeinen Abklärung einverstanden. Den Abklärungsgedanken, so alt er ist, halte ich zur Zeit doch nicht für durchführbar, zumal Abklärung fehlen, daß man sich überall der Abklärung anschließen. Vor allen Dingen müssen wir die Ursachen der gegenwärtigen Situation erkennen, wenn wir die Situation ändern wollen. Diese Ursachen liegen in den Ereignissen des Jahres 1870/71 und in der Konzeption des Kaiser-Vertrages. Seitdem fühlen sich Frankreich und England solidarisch. Wir hier haben das schon früher gesagt, heute giebt das wohl jedermann zu! Es ist richtig, daß Deutschland Frieden halten will, aber wir sind in Verhältnissen, die von uns unabhängig sind. Es war stets das Bestreben unseres jng. Erbrennen, sich in fremde Verhältnisse zu mischen und zu intrigieren. Das ist, seitdem Deutschland einig ist, unmöglich. Und seit der Zeit kann auch England seine Tendenzen in bezug auf das Bosporus nicht so ungehindert wie früher verfolgen. Daher die Solidarität Englands und Frankreichs. Als unlängst mein Freund Liebknecht in England als unierer Feind bezeichnete, warf ihm Kardorff vor, er hege gegen England zum Kriege! Betrachten Sie doch die äußere Politik Englands, ob sie nicht Liebknecht recht giebt! Die Prospektur viderant consules, deren Verfasser jedenfalls den höchsten militärischen Kreisen angehört, kommt zu denselben Bedingungen, wie wir. Also die Schuld an allem immer neuen Militärforderungen liegt ja allerdings auch zum Theil in uns. Es ist nun unmöglich zu verlangen, daß Deutschland nicht bloß nach zwei Seiten front machen, sondern auch nach zwei Seiten liegen können soll. Das hindern schon die Bevölkerung-Verhältnisse. Die Interessen-Solidarität ist auf ja auch deshalb den deutsch-österreichisch-italienischen Bund, an dessen Aufrechterhaltung alle Völker Interesse haben. Dieses Bundes halber und weil auch England uns wohlgeimint sein würde, ist die gegenwärtige Vorlage unnötig. Nach den neuesten Plänen soll nun gar jeder weisheitsfähige Mann auch in den Waffen ausgebildet werden. Das haben wir unterseits ja auch immer verlangt, aber wir unterziehen uns in der Ausführung des Gebanens sehr von der Regierung. Denn die thatsächliche allgemeine Wehrpflicht kann nicht bei der dreijährigen Dienstzeit durchgeführt werden. Auch die zweijährige genügt uns nicht, vielmehr muß die Dienstzeit für alle auf den militärischen Beruf berufenen sein. Wir sind schon für einzelne bestellte, nämlich für die Einjährigen, freizulassen. Das Vorrecht der Besitzenden in dieser Beziehung muß fortfallen. Freizulassen die Einrichtung der Einjährige-Freizwilligen nicht. Vorrecht des Besitzenden, sondern der Bildung sein, aber — die Bildung ist eben heute auch ein Vorrecht des Reiches. Dazu kommt, daß der Einjährige von seinem Vater erhalten werden muß, der einjährige Dienst ist daher in der That ein Vorrecht der Besitzenden. Aven Sie dieses Vorrecht auf, und ich bin überzeugt, auf einen Schlag sind Sie alle der Ansicht, daß es der dreijährigen Dienstzeit nicht bedürfe. Wir fordern also die allgemeine einjährige Dienstpflicht! Heute ist überdies die militärische Ausbildung auch auf Dinge gerichtet, die mit der Vorbildung zum Kriege nichts zu thun haben. Wendet sich doch auch der Verfasser von viderant consules — jeder andere würde deshalb längst vom Staatsanwalt erreicht sein! — gegen den Erzgericht, der die Leute von dem eigentlichen Zwecke der Ausbildung entferne. Im Jahre 1866 waren die meisten Soldaten noch ein Jahr bei der Fahne, und trotzdem schlugen sie sich mit größter Brauerey. Der große amerikanische Krieg zeigt die Leistungen auch ungeborenen Soldaten und Feldherren, die ungeborenen, plötzlich aus dem Volk zusammengetrommelten Leute wehren sich Monate lang. Und dieser ganze Widerstand Frankreichs nach dem Sturze Napoleons III. wurde von zwei Leuten geleitet, die nie Soldaten gewesen, vom Adolphen Gambetta und dem Ingenieur Freiniet! Sollen alle Leute Soldaten werden, so müssen sie es auch gern werden! Und das scheint mir trotz der bekannten Ausführungen des Generals Vogel von Falkenstein, der die Kadetten für Ferienkolonnen erklärt, nicht der Fall zu sein. Woher kommt die Verleugung und namentlich die bedeutenden Selbstmorde in der Armee? Woher geht hier auf verschiedene bereits genannten Fälle von sademeren Selbstmordhandlungen durch Borgejeite, welche unsere Verhältnisse in der Armee deutlich illustrieren, näher ein, sowie demnach auf die schwere finanzielle Neubehaltung, die Folge hoher Einnahmen aus Korn- und anderen Nahrungsmitteleisen sei. Was vor nicht langer Zeit habe den Bemühen gegen den sozialdemokratischen Antrag auf Auflösung der Kornzölle eingewendet, man müsse den Zoll erlösen als Kompensationsobjekt für die Zeit, in welcher die gegenwärtigen Handelsverträge ablaufen und neue abschließen seien. Nun, auf dies „Kompensations“-Objekt möge Bemühen nur immerhin verzichten! Brauche die Regierung doch jetzt die Kornzölle als Finanzzoll, während dieselben ursprünglich als Schutzzölle beschlossen worden seien. Die Besitzenden sorgten schon für sich durch das Einjährige-Freizwilligen-Privileg, durch Steuerprivilegien bei der Zucker- und Branntweinsteuer und durch die Jolle, der Kaffe des armen Volkes mite man zugleich Zucker und seine Freunde würden gegen sollten doch nur das Wählenden herabsetzen, hinter dem sich das Zentrum zu verdecken suche. Seine Freunde würden sich nicht als Handlanger hierbei und als Kouffenschieber hergeben. Ein Reichstag, der wider seine Ueberzeugung etwas bewillige

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 26. Juni.

Aufgeboten: Der Maurer Franz Albert Finzer und Anna Emma Marie Bohmann (Mühlweg 26a und Giebieneiten). Der Gelbseifer Valentin Bruno Kreutel und Lina Anna Müller (ar. Wallstr. 35 und am Kirchthor 20). Der Modell-Fischer Wilhelm Oskar Alfred Balabus und Henriette Luise Ernst (H. Ulrichstr. 10 und Baulhof 5). Der Kaufmann Ernst Hermann Gustav Beyer und Lina Gerlach (Marienstr. 4 und Leipzig). Der Handarbeiter Andreas Jantowski und Anna

Wiese (Unterberg 67). Der Schmirer Karl Otto Ziecher und Friederike Amalie Clara Böker (Halle und Giebeneiten). **Schwarz:** Dem Schmirer Hermann Steinacker eine 1. Luise (Leipzigstr. 87/88). Dem Schmirer Hermann Pfeiffer ein 2. Friedrich Hermann (Pflanzhöhe 6). Dem Berleichenuss-Schlichter Robert Marichall ein 2. Karl Robert (Zwingstr. 23). Dem Handarbeiter Wilhelm Köstel ein 2. Wilhelm Oswald Kurt Richard (Eckstr. 22). Dem Handarbeiter Andreas Wolnial ein 2. Maximilian (Griensalle 5). Dem Steinbauer Karl Maurer ein 2. Gustav Louis Karl (Griensalle 4). Dem Handarbeiter Hermann Ködner eine 2. Minna Karoline (Friedrichstr. 25). Dem Handarbeiter Franz Nawroth eine 2.

Emma Marianna Hedwig (Schmiedstr. 7). Dem Schmirer Gottlieb Müller eine 2. Maria Anna Selma (Koselainenstraße 12). **Gezogen:** Des Seiler Karl Fabian 1. Olga Felske, 9 T. (Werberstraße 14). Des Zimmermann Gottlieb Schmidt 1. Minna Maria, 9 Mon. (Unterplan 5a). Des Schlosser Gustav Kirsten 2. Kurt Otto, 2 J. (Wormitzstr. 5a).

Auf die Mechanische Weberei J. Bräude, Gr. Schlamm 10 b, wird ganz besonders aufmerksam gemacht.

Siehe Sonntag und Montag während des Kinderfestes mit **Zigarren** aus und bitte die werten Genossen, mich zu berücksichtigen, indem ich nur reelle Ware führen werde. 737

Adolph Hoffmann, Zigarrenmacher.

Merseburg.

H. Elkan, Halle a. S., Leipzigerstraße 90.

Größtes und billigstes Warenhaus
parterre, I., II. und III. Etage.

Eigene Werkstätten

für genagelte Handarbeit-Schuhwaren in Weiskensels.

Führe hauptsächlich nur genagelte, wasserdichte, haltbare Schuhwaren.

Die sogenannte mechanische Fabrik-Schuhwaren führe gar nicht, da diese oft nur gepappt sind.

Täglicher Umsatz

100 bis 150 Paar.

Anaben-Stiefel und -Stiefelletten von 4 Mk. an, Herren-Stiefel und -Stiefelletten von 5 Mk. an, Kellner-Galbschuhe zum Binden und mit Gummi von 4 Mk. an, Damen-Stiefelletten von 3 Mk. an, in Bad getaucht von 5 Mk. an, Goldschläger- und Balschuhe von 1.50 Mk. an, Zeugstiefelletten und zum Schüren von 3 Mk. an, Kinderhochschuhen von 50 Pf. an, Pantoffeln, genagelt 50 Pf., Zeugschuhe, halbe, Pflastschuhe, Hanschuhe und Pflastschuhe für Herren und Anaben-Garderosen, Damen- und Mädchenkonfektion, Manufaktur- und Kleiderstoffe, Feinen, Bettzeuge und Bettfedern sind in größter Auswahl vertreten. Das Geschäftshaus, welches 1865 gegündet wurde, erfreut sich durch seine Billigkeit und streng reelle Bedienung des größten Umlages von Halle und Umgegend.



Öffentliche Versammlung

der Fabrik- und anderer Arbeiter

Sonnabend den 28. Juni abends 8 1/2 Uhr in Schade's Schützenhaus, Giebieneiten.

Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Zentral- und Lokalorganisation. Ref.: Herr Fein-Gamborg, 2. Verschiedenes. [746]

Um zahlreiches Erscheinen erucht Der Einberuer.

Vereinigung der Schmiede Deutschlands.

Zahlstelle Halle a. S.

Sonnabend den 28. Juni abends 8 Uhr in Faulmann's Saal, Gartengasse 10

Versammlung.

Diejenigen Kollegen, welche noch im Besitz von Fragebogen sind, werden erucht, dieselben mitzubringen. Zahlreiches Erscheinen ist notwendig. [749]

Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher u. Berufsgen.

zu Halle a. S.

Sonnabend den 28. Juni abends 8 Uhr im lokale des Herrn Sanow, Steinweg 13

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Massenbericht, 2. Vorstandswahl, 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird dringend erucht. Gäste sind willkommen. [748]

Der Vorstand.

Im Interesse der aufzukellenden Lohnstatistik er-

suchen wir jeden Kollegen, die im Umlauf stehenden Fragebogen baldigt einzusenden. [731]

Die Lohnkommission der Schmiede.

Müller's Restaurant „Zu den drei Raben“ Spiegelgasse 13

empfehle seine Lokalitäten. Gesellschaftszimmer 50 Personen fassend.

Böllberger Mehl-Verkauf

von Heinrich Closs, Leipzigerstr. 71.

Hiermit empfehle mein **pa. Weizenmehl 00** per Meße 60 Pf., **pa. Roggenmehl I** per Meße 52 Pf., **pa. Roggenmehl II** per Meße 50 Pf. in bekannter Güte. [738]

Ferner erlaube ich mir, meine sämtlichen **Materialwaren** sowie wohlschmeckendes **Brot** zu soliden Preisen in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Aufruf

an alle zielbewussten Arbeiter Deutschlands!



Solidarität! Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Hutbranche gerechter Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streiks in Hutgewerbe der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde und dadurch das Geschaffen wird für Tausende von Arbeitern, welche jetzt elend auf der Landstraße verkommen, der taufe in Zukunft nur Güte, in denen eine Kontroll-Marke eingeführt ist.

Das Einleben der Marke beim Kaufen ist Betrug; die Marke muß schon vorher im Gute liegen.

Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten!

Berlin 1890. Für die Arbeiter der Hut-Industrie: Die Kontroll-Kommission.

699]

Ein tüchtiger Dirigent

für den **Gesangverein „Vorwärts“** (ca. 60 Mitglieder) wird sofort gesucht. Gest. Offerten mit Gehaltsansprüchen bitte bis spätestens den 29. d. Mts. bei Herrn **Sanow**, Steinweg 13, abzugeben. [745]

Aus der Spezial-Abteilung für Kleiderstoffe

empfehle ich zu festen aber billigsten Fabrikpreisen
Pa. Hausmacher-Kleiderstoffe, 3/4 Meter breit, p. Meter 30 Pf.
Doppeltbreite gestreifte Kleiderstoffe per Meter 75 Pf.
Doppeltbreite Diagonals, pa. Qualität, per Meter 90 Pf.
Doppeltbreite Satin-Cachemires per Meter 1 Mk.
Doppeltbreite reinwollene Serges per Meter 1.25 Mk.
Doppeltbreite reinwollene Soleit per Meter 1.50 Mk.
Doppeltbreite reinwollene Jacquards per Meter 1.50 Mk.
Doppeltbreite Cachemires p. Meter 1.—, 1.25, 1.50 Mk.
Doppeltbreite Spizentoffe, pa. Ware, p. Meter 1.30 Mk.
Hausmacherleinen, Inletts, Bettzeuge, Betttücher, Hemdentuche, Handtücher, Tischtücher, leinene Taschentücher, Kattune u. v. a. A. in großer Auswahl zu bekannt billigen Preisen in nur guten Qualitäten. [740]

Mechanische Weberei J. Bräude

nur grosser Schlamm 10b.

Redl. möbl. Schlafstelle an einen Herrn gr. Berlin S. zu vermieten.

Herrenhüte, Wägen

nur mit Kontrollmarke, sowie selbst gefertigte
zu billigen Preisen empfiehlt
H. Baumann, Geißestraße 73. [735]

Herren-Hüte

525] mit Kontrollmarke sowie selbstgebeitete Wägen empfiehlt zu billigen Preisen und bittet um gütige Beachtung
Karl Bittner, Fleischergasse 41, p.

Restaurant Fürstenthal.

Heute Sonnabend von 8 Uhr abends und morgen Sonntag von nachmittags 3 1/2 bis abends 11 Uhr

Großes FreKonzert.

Hierzu ladet ergebenst ein [742]
C. A. Wedemann.

Reichardt's Restaurant

Oberglaucha 4.
Heute Sonnabend und Sonntag
Hühner- und Hähnerauskugeln mit musikalischer Unterhaltung.

O. Heimsath's Restaurant

Friedrichstraße 1 [429]
empfeht kräft. Mittagstisch f. 50 Pf. mit Bier.
Sonnabend den 28. Juni
Schlachtfest.
Früh 8 Uhr Wellfleisch, abends 6 Uhr Bratwurst. Hierzu ladet Freunde ergebenst ein
Wilhelm Einicke, Marienstrasse 7.

Vereins-Zimmer

mit Pianino zu verachen [735]
Fr. Meyer, Baderstraße 26a.
Nache auf großes frägliches Wogenbrat aufmerksam. Jeder Familie der Entnahme von 1/2 oder 1 Liter höchsten Rabatt. [744]
Hermann Hopf, Bädemeister.